

Impressionen aus Armenien und Karabach

Gehört Armenien in eine „BOI“-Ausgabe mit dem Schwerpunkt „Neue Konstellationen: Europa, Osteuropa, Rußland“? Im Prinzip ja, denn das kleine Land begreift sich, wenn nicht geographisch, so doch kulturell und politisch als dem christlichen Abendland zugehörig. Europa beginnt, von Armenien aus betrachtet, in Rußland. Auch sechs Jahre nach dem Zerfall der UdSSR besitzen beide Staaten noch viele strukturelle Gemeinsamkeiten, etwa in den Konflikten zwischen ihrem Regierungs- und Staatsoberhaupt oder dem Staatsoberhaupt mit dem Parlament. Daß Armenien, zum Verdruß des übrigen Europa und vor allem der USA, Rußlands einziger Verbündeter auf dem Isthmus zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer ist, verleiht ihm eine zusätzliche geopolitische Bedeutung.

Nach den Wahlen

Der Rücktritt von Präsident Lewon Ter-Petrosjan am 3. Februar 1998 kam nicht überraschend. Die Karabachbewegung, die ihm 1988 als Sprungbrett zur Macht gedient hatte, wurde ihm zehn Jahre darauf zum Verhängnis. Im Gegensatz zur Karabacher Führung, die ihrer Bevölkerung versprochen hat, nie wieder untergeordnete Beziehungen zu Aserbeidschan einzugehen, hatte die Regierung Ter-Petrosjans bereits 1996 ihre Bereitschaft zu einer Stufenlösung signalisiert, bei der die wichtigste Frage – der politische Status der international nicht anerkannten Republik Berg-Karabach – erst am Schluß verhandelt würde. Diese Kompromißbereitschaft machte Ter-Petrosjan zwar zum beliebten Verhandlungspartner für die OSZE, die sich seit 1992 vergeblich als Vermittlerin abmüht, trug ihm aber bei der Opposition und in Karabach den Vorwurf ein, nationale Grundinteressen aufs Spiel zu setzen. Es nutzte auch nichts, daß Ter-Petrosjan kurz vor der OSZE-Außenminister-Konferenz in Kopenhagen Mitte Dezember 1997 seinen Außenminister zurückpiffte: Der antipräsidentiale Schulteranschlag der Opposition mit den beiden Schlüsselministerien Armeniens, dem Innen- und Sicherheitsministerium unter der Leitung von Serge Sargsjan sowie dem Verteidigungsminister Wasgen Sargsjan (nicht verwandt mit S. Sargsjan) war bereits erfolgt. Die regierende Parlamentsfraktion *Hanrapetutjun* („Republik“) zerfiel, als 50 ihrer Angehörigen zu der im Oktober 1997 gebildeten Parlamentsgruppe des dem Verteidigungsminister nahestehenden Veteranenvereins „Jerkrapah“ überwechselten, die derzeit über 70 der insgesamt 190 Sitze in der Nationalversammlung kontrolliert. Mit etwa 15.000 Angehörigen ist der bis zum Herbst dezidiert regierungstreu auftretende Patriotenverein, der die sozialen und politischen Belange der 10.000 ehemaligen Karabachkämpfer aus der Republik Armenien vertritt, die mitgliederstärkste und einflussreichste Organisation des Landes.

Anfang Januar 1998 versuchte Ter-Petrosjan auf einer Geheim Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates, Premier-

minister Robert Kotscharjan zum Rücktritt zu drängen. Kotscharjan, ein Weggefährte Ter-Petrosjans am Beginn der Karabachbewegung 1988, hatte sich lange mit Meinungsäußerungen zu den Konfliktbeilegungsmodellen zurückgehalten, bis er im November 1997 bei einem Frankreichbesuch offen die Stufenlösung kritisierte. In seiner Heimat Karabach besitzt Kotscharjan seit jenen Tagen, als er noch Parteikader im Stepanakerter Elektrowerk war, das Charisma großer Glaubwürdigkeit und Unbestechlichkeit. Man rechnet ihm dort hoch an, daß er selbst in schwierigsten Kriegszeiten seine Familie nicht evakuierte. Kotscharjan amtierte in Karabach 1992 bis 1994 als Regierungschef mit Sondervollmachten und übernahm den Vorsitz über das Staatskomitee für Nationale Verteidigung im August 1992, als die aserbeidschische Armee bereits ein Drittel Berg-Karabachs besetzt hatte. Am 24. Dezember 1994 ernannte ihn das Parlament Karabachs zum Präsidenten, am 24. November 1996 wurde er bei allgemeinen Wahlen zum Staatspräsidenten gewählt, am 19. März 1997 berief ihn sein Kollege Ter-Petrosjan zum Regierungschef der Republik Armenien. Deren Verfassung entsprechend wurde Kotscharjan nach Ter-Petrosjans Rücktritt Amtierender Staatspräsident, bis er in zweiter Wahlrunde bei vorgezogenen Präsidentschaftswahlen mit 60 Prozent der Stimmen bestätigt wurde. Zu seinen ersten Amtshandlungen gehörte die Legalisierung der von Ter-Petrosjan Ende 1994 verbotenen, vor allem in der Diaspora einflussreichen Traditionspartei *Daschnakzutjun* und die Haftentlassung ihrer in rechtlich höchst fragwürdigen Strafverfahren verurteilten Führer, wofür ihn die dankbaren Daschnaken bei der Wahl unterstützten. Die im September 1996 zum zweiten Mal in die (sozialdemokratische) Sozialistische Internationale aufgenommene Partei stellt im neuen Kabinett von Regierungschef Armen Darbinjan inzwischen zwei der 22 Minister, nämlich für die Ressorts Wissenschaft und Bildung sowie Kultur, Jugend und Sport. Mit dieser politisch wenig riskanten, doch ehrenvollen Beteiligung der *Daschnakzutjun* an der Regierung wiederholt die Republik Armenien exakt die Kabinettsstruktur Karabachs, wo der Daschnake Armen Sargsjan schon längere Zeit das Kultur- und Jugendministerium leitet. Ein Indiz für die "Karabachisierung" Armeniens?

Änderungen sind auch im Verhältnis zur Diaspora zu erwarten. Während Ter-Petrosjan kategorisch Doppelstaatsbürgerschaften ablehnte, hat Kotscharjan den Auslandsarmeniern eine entsprechende Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes in Aussicht gestellt. Die Türkeipolitik soll sich ebenfalls ändern. Ihre bisherigen Schwankungen lassen sich an der Konzeption wissenschaftlicher Kongresse zum Völkermord an den Armeniern ablesen. Der erste derartige Kongreß beendete 1990 Jahrzehnte der sowjetischen Tabuisierung dieses Themas. Der zweite Kongreß bildete eine patriotische Pflichtübung aus Anlaß des 80. Jahrestrauertages 1995, deren

Organisatoren sich im Sinne einer bedingungslosen Annäherung an die Türkei bemühten, den Völkermord als historisch abgeschlossene Etappe ohne aktuelle politische Bedeutung zu behandeln. Einerseits wurde unter Ter-Petrosjans Regierung ein Genozid-Museum und -Institut an der Nationalen Akademie der Wissenschaften ins Leben gerufen, andererseits dessen Aktionsradius eng gehalten. Museumsdirektor Prof. Lawrenti Barserjan freute sich deshalb, als es ihm im Mai endlich gelang, die letzten drei Monatsgehälter für seine Angestellten loszueisen. Die internationalen Konferenzen, die er mit der Verfasserin dieses Berichts für 1999 konzipierte, sollen sich deutlich von den bisherigen Ansätzen unterscheiden: Jetzt soll Rückschau auf das 20. Jahrhundert als ein Jahrhundert der Völkermordverbrechen gehalten werden, um den Genozid für immer als politisches Instrument zu ächten. Zeitlich und räumlich getrennte Ereignisse in Kleinasien und dem Transkaukasus sollen bei dieser Retrospektive in einen politisch-ideologiegeschichtlichen Zusammenhang gestellt werden, die Zusammenarbeit zwischen Stepanakert und Jerewan bei der Durchführung von Ausstellungen und Konferenzen ist angestrebt.

Tag des Sieges

Wenn es heute in Karabach knallt, dann nicht mehr an der Front, sondern beim Straßenbau. Die von der einstigen armenisch-aserbeidschanischen Grenze durch das Korridorgebiet zur Hauptstadt Stepanakert führende Fernstraße muß, nach aserbeidschanischer Vernachlässigung, Kriegs- und Wetterschäden, dringend erweitert und ausgebessert werden. Der 10 Millionen Dollar (USD) teure Bau wird von der „Gesamtarmenischen Stiftung“ und damit von den etwa 5,5 Millionen Auslandsarmeniern bezahlt. Ohne ihre Hilfe wäre nicht einmal die Republik Armenien überlebensfähig, die der Diaspora allein 1997 über 350 Millionen USD verdankte.

Die Ausbesserungsarbeiten haben inzwischen beinahe Schuschi erreicht. Karabachs historisches Zentrum thront auf 1400 Metern Höhe auf einem senkrecht abfallenden Kalksteinplateau und geht auf die Festung eines armenischen Adligen zurück, die erstmals ein Gesandter Peters I. 1725 erwähnte. Die in ihrem Schutz aus örtlichem weißen Marmor errichtete Stadt läßt selbst noch in ihren Ruinen große Schönheit erkennen. Schuschi bildete, mit Druckereien und Hochschulen, das namhafteste Kulturzentrum des östlichen Transkaukasus nach Tbilissi. Die Wunden, die der Krieg schlug, sind zumeist alt: Kurz vor der Sowjetisierung Aserbeidschans eroberten aserbeidschanische Streitkräfte mit türkischen und kurdischen Hilfstruppen die Stadt und brannten die armenischen Viertel am 23. März 1923 nieder. Von den etwa 22.000 armenischen Einwohnern konnten nur sechstausend fliehen, alle übrigen wurden massakriert. Schuschi blieb bis Anfang der 60er Jahre beinahe unbewohnt, dann begann mit seiner Neubesiedlung durch Aserbeidschaner die Zerstörung armenischer Baudenkmäler: des alten Friedhofs, der

Wohnviertel sowie der meisten Kirchen. Nur die Jungfrauenkirche sowie die „Erlöser“-Kathedrale im zentralen Stadtteil Rasantschezoz überdauerten, letztere als Munitionsdepot der Aserbeidschaner.

Stepanakert, mit etwa 50.000 Einwohnern die Hauptstadt des Autonomen Gebiets Berg-Karabachs, wurde seit Dezember 1991 von Schuschi und anderen höhergelegenen Stellungen aus angegriffen. Aus Stepanakerter Perspektive war die Einnahme Schuschis am 9. Mai 1992 ein Akt der Selbstverteidigung, dessen man seither jährlich gedenkt: Erst am sowjetischen Mahnmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges in Stepanakert, an das sich ein Heldengedenkfriedhof für die Gefallenen des Krieges von 1991–1994 anschließt, danach in Schuschi selbst, wo heute wieder 5.000 Armenier leben. Aus finanziellen Gründen fiel die Militärparade 1998 aus, doch oberhalb der Schuschi-Schlucht war unter freiem Himmel ein Festbankett für die Staatsführung Karabachs und ihre Gäste angerichtet. Ein Petersburger Geschäftsmann, der schon in Finnland Holzwerke besitzt, berichtete, daß er in Karabach eine Parkettfabrik mit 170 Arbeitsplätzen eröffnet hat ... In Stepanakert drückt sich wirtschaftlicher Optimismus im Bau von Hotels, öffentlichen und vor allem privaten Wohnhäusern aus. Das Baumaterial stammt aus dem Iran, dem wichtigsten Außenhandelspartner Armeniens und Karabachs außerhalb der GUS.

Für die Bevölkerung gab es am Siegestag in Schuschi und Stepanakert öffentliche Rockkonzerte. Die Abwechslung war höchst willkommen, denn besonders die Jugend leidet darunter, von der Außenwelt abgeschnitten zu sein: „Stellen Sie sich vor, Sie könnten niemals in das Land Ihrer Studiensprache reisen“, klagen Marina und Luisa. Die beiden haben 1997 ihr Germanistikstudium mit Auszeichnung absolviert und gehören zu jenen Glücklichen, die bei der Regierung Arbeit fanden. Aber eine Deutschlandreise liegt jenseits des Möglichen, solange Berg-Karabach die internationale Anerkennung versagt bleibt und seine Bürger von deutschen Auslandsvertretungen als Angehörige Aserbeidschans betrachtet werden. Die deutsche Botschaft zu Jerewan verweist Antragsteller aus Berg-Karabach an die Visumsabteilung der deutschen Botschaft zu Baku. Vor den Bakuer Armenierpogromen ist Marina 1990 mit ihrer Familie ja gerade geflüchtet.

Um ihre Solidarität mit der armenischen Minirepublik auszudrücken, erklimmte eine internationale Delegation am 7. Mai 1998 den Kirs (2725 Meter), einen der höchsten Gipfel Karabachs, und hißte auf seinem Felskamm unter Führung der Karabacher Bergwacht und der Stellvertretenden Sprecherin des britischen Oberhauses die Fahnen Großbritanniens, Schottlands, Finnlands, Deutschlands und Berlins.

Dr. phil. Tessa Hofmann ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Dokumentationszentrum des Osteuropa-Instituts der FU Berlin.